

Zeichen der Schrift und der Natur

Georges Wenger blickt zurück: Über 250 Werke sind in der grossen Retrospektive im Design-Möbelhaus Roesch in Ohringen zu sehen, entstanden in den Jahren 1973 bis 2009.

Immer wieder faszinierend: welche Wege einer geht, um anzukommen, anzukommen an der nächsten, an einer neuen Station. Ankommen bei sich, immer wieder; immer wieder an einem neuen Punkt, einem Wendepunkt auch. Wenn es gut geht, geht es immer weiter und alles wird immer authentischer. Echt eben und glaubwürdig und damit auch unverfälscht, aufrichtig gegenüber sich selbst und der Sache. Das ist Georges Wengers Weg, der Weg eines Künstlers. Dieser Künstler, 1947 in Zürich geboren, seit vielen Jahren in Winterthur und an so manchem anderen Ort in der Welt zu Hause, kann auf ein rund vierzigjähriges Schaffen zurückblicken – seine erste Ausstellung fand 1968 in der Galerie Drahtschmidli in Zürich statt.

Nun lädt er ein zur grossen Retrospektive «Georges Wenger. 1973–2009». Eine Art Bilanz, bevor er wieder aufbricht zu neuen Ufern? Vielleicht. Zumindest steht für Georges Wenger, den Weitgereisten, das Abenteuer neuer Erfahrungen bevor: Der Künstler ist kürzlich mit dem Stipendium der Stadt Winterthur und der Konferenz der Schweizer Städte für Kulturfragen (KSK) ausgezeichnet worden, das ihm einen sechsmonatigen Aufenthalt in Varanasi (Uttar Pradesh, Indien) ermöglicht, der Millionenstadt am Ganges und einer der sieben heiligen Städte der Hindus. Zu Beginn des kommenden Jahres wird Wenger sich auf den Weg machen.

Unterwegssein, ganz konkret, ist für ihn nichts Neues. Wenige Jahre nach seiner Ausbildung zum Typografen an der Kunstgewerbeschule Zürich begab sich Wenger auf eine mehrjährige Studienreise mit längeren Aufenthalten

u.a. in Singapur, Japan, Venezuela, Argentinien und Brasilien. «Un' inguaribile passione di viaggiatore» zeichne Georges Wengers Wesen aus, schreibt Giuseppe Cordoni in seinem Beitrag für einen Katalog aus dem Jahr 1995: «ein wegfreudiger Mensch und Künstler», notiert die Schreibende für sich beim ersten Kontakt mit der Schaffensfülle aus vier Jahrzehnten.

Und längst hat der «viaggiatore» Wenger weitere Länder bereist (wo seine Werke in zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen gezeigt wurden) oder bereits bestehende Beziehungen zu anderen Menschen und Kulturen bei neuerlichen Aufenthalten vertieft – in Zusammenarbeit mit Künstlern, als Lehrer und Lernender. Auch Italien, die USA, Kuba, natürlich die Schweiz, Deutschland gehören zu seinen Wirk- und zeitweiligen Lebensorten; ein Studienaufenthalt in Damaskus, 2008, erschliesst dem Künstler, der die Zeichen der Schrift und der Natur auf eigene Art zu lesen weiss, auch die arabische Welt.

Abstraktion und Ornament

Zeichen der Schrift und der Natur: Über 250 Exponate werden in der Ausstellung im Design-Möbelhaus Roesch in Ohringen, die morgen Abend eröffnet wird, zu sehen sein, vor allem Druckgrafik, Zeichnung und Malerei, aber auch Video und Skulptur. Bei einem Rundgang mit dem Künstler durch die noch unvollständige Ausstellung gerät man ins Staunen über die Vielfalt seines Werkes. Auch darüber, dass das Viele über so verschiedene Ausdrucksformen doch in eins zusammenkommt. Abstraktion und Ornament; Form und Gegen-



Der Wolkendarsteller: «Cumulus», 2009, Holzschnitt, 119x220 cm. Bild: pd

form, der Leere, des Zwischenraums; fragmentierte, zerrissene Buntheit und rhythmische, wie ein kunstvoll geknüpfter Teppich oder musikalische Variationen strukturierte Harmonien, auf einen oder mehrere Töne gestimmt; innere und äussere Landschaften; Wasser, Himmel, Wolken.

Die Retrospektive beginnt in der Gegenwart (im Erdgeschoss also) und führt in lockerer Chronologie (in den Obergeschossen) zurück in die Vergangenheit. Den Rundgang der Ausstellung sollte man aber nicht in dieser Vergangenheit beenden, sondern alles noch einmal absprechen, um erneut in der Gegenwart anzukommen. Die konzentriert-bewegte Stille dieser Gegenwart und so manche ihr entsprechende Formulierung im früheren Werk ist, unabhängig davon, wie viel einer mit dem Schaffen Wengers anfangen kann, faszinierend.

Da findet einer immer mehr den Weg zu sich selbst, erfährt der Betrachter, die Betrachterin angesichts der Auseinandersetzungen mit Luft und Licht und Wasser. Es ist, wie der Künstler im Gespräch sagt, ein Weg, der «immer mehr zur Einfachheit zielt». «Am liebsten», sagt Georges Wenger, während er an der Fertigstellung seiner ersten grossen Retrospektive arbeitet, «möchte ich nur noch jene Arbeiten ausstellen, die die Stille verkörpern.» Und am liebsten Arbeiten in Schwarz-Weiss – «das unbestechlich ist». Bewegtes Wasser; ein grossformatiges Stück Wolkenhimmel, das von einem (in Holz geschnittenen!) Linienraster überlagert wird; das Wolkenstagebuch, eine Serie mit 21 kleinformatigen Wolkenbildern, mi-

nuziös gezeichnet mit Grafitstift – jedes einzelne eine Momentaufnahme, entstanden auf 1440 Meter über dem Meer, in Wengers zweitem Atelier in einem Alphaus im Prättigau: Da kommen überall Wirklichkeit und Abstraktion zusammen, und aus dem Augenblick wird meditative Arbeit. Die wachsende Zeit – oder ist es die vergehende? – wird spürbar.

Fläche und Zeit

Von daher kann man sich ohne Schwierigkeiten zu den jüngeren und älteren «Schriftbildern» hindenken, die für den Künstler Georges Wenger so typisch sind. Lesbarkeit und Zeichenhaftigkeit überlagern sich in ihnen, Worte klingen an und Zeichen, deren Bedeutung in der Tiefe von Fläche und Zeit aufgehoben ist. Hieroglyphen, Zeichengeflechte, regelrechte Palimpseste, bei denen eine erste hinter einer zweiten, dritten, vierten Schriftschicht durchschimmert; schliesslich die vergleichsweise heftigen, wilden Decollagen, zumeist in der ersten Hälfte der Neunzigerjahre entstanden – 1990 war das Jahr der grossen Zäsur. Damals brannte das Atelierhaus aus, das er sich im Zürcher Weinland gebaut hatte, und Wenger begann sich von der bis dahin gepflegten gegenständlichen Malerei und Druckgrafik ab- und der Abstraktion zuzuwenden.

Aber das und wie es dann weiterging, ist eine Geschichte für sich. Vielleicht erzählt sie der Künstler ja auf einer seiner Führungen durch die Ausstellung. Wer ihm zuhört, spürt jedenfalls, wie sehr das Feuer in ihm brennt, das die Kunst entfacht hat.

ANGELIKA MAASS

WOHIN AM WOCHENENDE?

Aus dem Wintergarten

Willkommen zum Erntedankfest: Am Samstag taufen die sechs Jünger der Winterthurer Rap-Crew «Eigän-abou» ihr Debütalbum «Jahrsärnti», das bereits Ende Mai 2009 im haus-eigenen Studio «Wintergarten» aufgenommen wurde. Um den Sommer über nicht zu viel Gras über die Platte wachsen zu lassen, pflückten die Hobbygärtner aber laufend einzelne Liedblüten, mit welchen sie an verschiedenen Open Airs eine Duftmarke zu setzen vermochten. Und um im blumigen Bild zu bleiben: Nun soll im Gaswerk im Rahmen des definitiven Release die ganze Vorratskammer geöffnet und die gesamte Blütenvielfalt des 19 Tracks langen Albums präsentiert werden. Weil im Garten bekanntlich mehr wächst, als man gesät hat, bereichern am Samstagabend auch Rap-Urgestein Fogel, die Flashdigger Allstars und Steve Mc die «eigän-abousche» Flora und Fauna. Würzig-musikalische Kräutermischungen: An der anschliessenden Party dürfen alle Nachtschattengewächse bis zur Morgendämmerung durchtanzen, wenn die DJs Jesaya und Gro die Rap-Pflänzchen giessen und stützen.

Albumtaufe «Jahrsärnti»
Sa, 21. 11., ab 20.30 Uhr, Gaswerk,
Untere Schöntalstrasse 19

Quadrofonisch

Instrumentalmusik ist nicht etwa durch einen Mangel an Gesang, sondern durch ihre Gabe gekennzeichnet, dem Zuhörer die Gelegenheit zu bieten, intensiv in eine Klangwelt abzutauchen. Fast ausschliesslich Instrumentalmusik fabriziert auch das quadrofonische Quartett Kong aus Amsterdam, welches sich bereits seit 1988 durch sein innovatives Konzertkonzept einen Namen gemacht hat. So steht nicht etwa die Band, sondern das Publikum im Mittelpunkt des Geschehens – physisch gesehen auf jeden Fall. Denn ob Gitarre oder Schlagzeug: Jedes Bandmitglied spielt in einer Ecke auf einer eigenen Bühne. Ein Mix aus Heavy Metal, Progressive Rock und Electronica, gespickt mit beachtlichen Sampling- und Soundeffekten: Am Samstag präsentieren Kong nach einer Pause von fast sieben Jahren ihr neues Album «What It Seems Is What You Get» im Salzhaus. Für eine monströse Electroclash-Party sorgen hinterher die üblichen Verdächtigen Strobokopp und Aunt-One. (bö)

Kong (NL)/Monster of Electroclash
Sa, 21. 11., ab 21 Uhr, Salzhaus,
Untere Vogelsangstrasse 6

Mehr Party im Veranstaltungskalender auf
www.landbote.ch

DIE AUSSTELLUNG UND MEHR

Morgen Freitag, 18 Uhr, wird die Georges-Wenger-Retrospektive im Design-Möbelhaus Roesch in Winterthur-Ohringen (an der Mettlenstrasse 6) eröffnet. Sie dauert bis zum 20. Dezember. Geöffnet: Di bis Fr 9–12 und 13.30–18.30 Uhr, Do bis 20 Uhr, Sa 9–16 Uhr, So 29. 11., 13–19, 6./13. 12. 13–16, 20. 12. 11–16 Uhr. Konzert mit Pierre Favre: So, 29. 11., 17 Uhr (Reservation erwünscht, Tel. 052 335 12 22). Führung durch die Ausstellung mit dem Künstler: 29. 11., 5./6./13. 12. 14–15 Uhr (am 5. 12. zusätzlich 11–12 Uhr) oder nach telefonischer Vereinbarung.

www.georgeswenger.ch



Ein Foto aus der aktuellen Ausstellung: «Sprich über die Liebe», 2008. Bild: pd

«Pete Brown ist wirklich ein Dichter»

Beim fünften Album hat Paul Camilleri mit Pete Brown zusammengearbeitet, der einst für Cream Hits schrieb.

«Blues Rock» steht auf der Homepage des Musikers Paul Camilleri. Eine Inhaltsangabe, die seit Jahren dieselbe geblieben ist. Gibt es denn auf dem fünften Album etwas Neues? «Für mich schon», sagt der Winterthurer Musiker, der nicht zuletzt dank seiner beliebten Blues-Session an den Musikfestwochen vielen ein Begriff sein dürfte, im Gespräch. Sehr direkt und roh sei dieses Studioalbum ausgefallen, das «möglichst live» eingespielt worden sei. Das heisst, bei der Produktion wurde nur der Sound optimiert und auf Beigaben verzichtet. Camilleris stets leicht heisere Stimme und seine eingängigen Gitarrensolis kommen in den neuen Songs nun noch besser zur Geltung. Den Vorgänger, ein Livealbum, hatte Status-Quo-

Frontmann Francis Rossi produziert. Diesmal war Pete Brown dabei, der in den 1960er-Jahren für die englische Rockband Cream (unter anderem mit Eric Clapton) Hits wie «I Feel Free» und «Sunshine Of Your Love» getextet hatte.

Lyrics eines Poeten

An zwei Wochenenden sassen Brown und Camilleri in dessen Wohnung in Winterthur zusammen. Brown hörte sich Camilleris Musik an und sagte dann: «Ich höre da diesen Text.» Eine ganz neue Art, zu arbeiten, sei das gewesen, erinnert sich Camilleri: «Pete ist wirklich ein Dichter.» Auch bei den Aufnahmen mit Camilleris Trio im Juni in den Power Play Studios in Maur wollte Brown als Produzent dabei sein. Da sei es schon mal vorgekommen, dass Brown fand, einige Klänge vom Keyboard oder Klavier würden passen. Doch habe er, Camilleri, auf der Triofassung mit Gesang, Gitarre, Bass und Drums bestanden.

Dank des eigenen Labels ist Camilleri sein eigener Chef.

Auch für die CD-Taufe morgen im Salzhaus reist Brown wieder in die Schweiz. Zusammen mit der seit fünf Jahren in konstanter Besetzung spielenden Band mit Felix Müller am Bass und Tom Beck an den Drums wird der 69-jährige Musiker einige bekannte Cream-Songs zum Besten geben. Daran verdient er, der sich mit den Tantiemen einst ein eigenes Haus bauen konnte, bis heute: Zehn Prozent der Ticketeinnahmen fliessen in seine Tasche. Brown und Camilleri haben sich an einer Session in Norddeutschland kennen gelernt und sofort gut verstanden. Ein Zufall war die Begegnung allerdings nicht: Sie seien vom gemeinsamen deutschen Agenten miteinander «verkuppelt» worden, erzählt Camilleri.

Seit er vor zehn Jahren seine Jobs als Gitarren- und Oberstufenmusik-lehrer an den Nagel hängte, ist Camilleri, Jahrgang 1970, hauptberuflich als Rockmusiker unterwegs. Fünfzig

bis sechzig Konzerte seien es durchschnittlich pro Jahr, sagt der Engländer mit libanesischen Wurzeln, der übrigens einen astreinen Winterthurer Dialekt spricht; gefragt ist er vor allem in der Schweiz und in Deutschland, aber auch in England, Ungarn, Österreich und Frankreich hat er sein Publikum. Dennoch bleibt er sich dessen bewusst, dass Bluesrock ein Nischenprodukt ist. Aber offensichtlich ein erfolgreiches. (HELMUT DWORSCHAK)

Paul Camilleri

Live: Fr, 20. 11., ab 19.30 Uhr, Salzhaus
CD: Just What You Wanted (cede.ch)



Möglichst live: Paul Camilleri. Bild: pd

Barbara dies, Barbara das

Man sagt über sie: «Diese Frau ist der einzige deutsche Vulkan, der noch tätig ist.» Sie ist auch: «das blonde Gift» oder der «Décolleté-Tsunami». Alle Welt ruft so nach ihr, was eine Katastrophe ist. Denn eigentlich warte sie seit Jahrzehnten auf das richtige Adjektiv im Zusammenhang mit ihr, sagt Barbara Schöneberger, die Entertainerin, die jetzt auch noch singt. Das sagte sie jedenfalls in Hamburg zum Auftakt ihrer Herbsttournee «Nochmals nur anders». So wird es auch in Dresden, Berlin, Hannover, Düsseldorf, Frankfurt getönt haben, zu Liedern wie «Männer muss man loben» oder «Ich weiss, was ich will». Und so wird es heute Abend auch im Casinotheater Winterthur sein, wenn Barbara Schöneberger auf der Bühne steht, zusammen mit dem Berlin Pops Orchestra (notabene es ist ihr einziger Schweizer Auftritt). Aber die Frau ist eigentlich ganz anders. Also hinhören, Adjektive suchen. Oder einfach sich verzaubern lassen. (bu)